

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64707)

# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 3. November 1855.

N<sup>o</sup> 88.

### Frau Marie.

Von Ernst Fritze.

(Schluß.)

Leonhard stand betäubt mitten im kleinen Gemache und starrte die Eintretenden an. Frau Marie erhob sich ehrerbietig von ihrem Sitze. Sie sah ganz unbefangen aus und man sah auf der Stelle, daß sie nicht daran dachte, von den Eröffnungen Leonhards Gebrauch zu machen, weil sie fest überzeugt von der Nutzlosigkeit dieses Beginns war. Der Richter grüßte sie mit freundlicher Leutseligkeit, sprach aber zu ihr kein Wort, sondern richtete an den zitternden Kammerdiener die ganz einfache Frage: „Sie sind des Domherrn von Arnstadt Kammerdiener, wenn ich nicht irre?“

Leonhard verbeugte sich. Ihm war selbst bei dieser sorglosen Frage unheimlich zu Muthe, denn er wußte, daß ihn der Richter kannte.

„Ihr Name ist Leonhard?“ inquirirte der Richter weiter.

Eine abermalige Verbeugung unterbrach er mit dem scharfen Befehle, deutlich zu antworten und nicht mit stummen Complimenten sich zu begnügen.

Dem Befehle gemäß sagte Leonhard: „Ja, er sei Leonhard, des Domherrn von Arnstadt Kammerdiener.“

„Sie haben aus besondern Gründen die Wittve Marie Müller zu sprechen verlangt?“

Dem Kammerdiener war die Kehle wie zugeschnitten, er preßte jedoch ein „Ja“ hervor, ganz fest entschlossen, diese Gründe aber nicht anzugeben. Er sollte bald sehen, daß dies auch gar nicht nöthig war.

„Sie haben dieser Wittve, die unter dem Namen Frau Marie von Ihnen gekannt und angeredet wird, die Offerte gemacht, sie zu retten?“

Leonhard wurde blaß. Er zögerte mit der Antwort.

„Wollen Sie sich gefälligst erklären?“ fuhr der Richter drohend auf. Frau Marie galt dieser ausbrechende Born als eine Jubelhymne, die ihr Rettung verhieß.

Leonhard fühlte seinen Muth zusammenbrechen. „Ja,“ stammelte er.

„Sie haben unter der Bedingung, daß diese Wittve Marie Müller Ihre Gattin würde, versprochen, die Aussagen der Arnstadtschen Domestiken zu Gunsten dieser Frau umzuwandeln?“ fuhr der Richter strengeren Tones fort.

Leonhard begann an übernatürliche Eigenschaften dieses Mannes zu glauben. Er hatte nicht den Muth, seine Antwort zu verzögern, sondern sagte mit schlotternden Knien: „Ja!“

„Sie haben versucht, durch eine Verdächtigung des Spruch-Collegiums diese Frau einzuschüchtern und sie dadurch Ihrem Willen geneigt zu machen?“ fragte der Richter weiter.

Jetzt wurde es dem Kammerdiener klar, daß er verloren war. Er wagte mit dem Muth der Verzweiflung ein schwaches Leugnen.

„Lesen Sie gefälligst diesem Manne vor, was wir Beide gehört und zu Protokoll genommen haben!“ sagte darauf der Richter zu seinem Actuar, der aufmerksam und beobachtend neben ihm stand.

Leonhard hielt es nun für gerathen, auch dies zuzugeben, allein bedingungsweise. Er bestritt seine Worte nicht, wollte aber den Ton des Scherzes gebraucht haben.

Der Richter nahm gar keine Notiz von dieser albernern Ausrede, sondern inquirirte weiter: „Schließlich muß ich Sie noch um die Erklärung der Worte bitten: Vielleicht ist es Ihnen dann ein Trost, Einen zu sehen, der da weiß, daß Sie es eigentlich nicht verdienten, auf dem Blocke zu sterben — Sie werden mir prompt und ohne Zaudern antworten, wenn ich frage: Wer ist dieser Eine? Wen meinen Sie mit der Bezeichnung „Einen?“ Sind Sie selbst dieser „Eine?“

Leonhard bebte vor Aerger, sein schönes Geheimniß enthüllt zu sehen. Er überlegte schnell, ob nicht der Versuch zu machen sei, hier durch Lügen durchzukommen. Hätte er Zeit, nur einige Minuten Zeit gehabt, so würde ihm vielleicht irgend ein Auskunfts Mittel eingefallen sein; aber die Klugheit des Inquirenten ließ ihm nicht eine Secunde, geschweige denn eine Minute Zeit zur Ueberlegung. Er erklärte, daß eigentlich auf diese Frage gar keine Antwort nöthig sei, da der Zusammenhang des Gespräches es hinreichend feststelle und seine spätere Frage an Frau Marie: „Und wenn ich es gesehen und wenn ich es gehört hätte?“ vollständig genüge, um ihn als einen Menschen zu bezeichnen, der nicht nach seinem Gewissen gezeugt und sich vielleicht sogar eines Meineides schuldig gemacht habe.

„D, Sie irren, Herr Richter!“ fuhr der Kammerdiener plötzlich lech und frech auf. „Was ich beschworen habe, ist richtig und gewiß. — Man hat mich vereidigt über das, was ich gesagt habe — bin ich dabei verpflichtet, das zu sagen, was ich weiß?“

„Nein,“ sprach der Richter erstaunt über diese Frechheit, „aber wir sind verpflichtet, das zu erforschen, was Sie wissen und da uns klar geworden ist, daß Sie von der Unschuld dieser Frau mehr wissen, als von ihrer Schuld, und daß Sie aus triftigen Gründen und mit Anwendung



nicht erlaubter Mittel eine Aufklärung von Thatsachen verhindert haben, so werden wir Sie in Haft nehmen und nach Ihrer Beseitigung den wahren Thatbestand aus den Domestikien des Arnstadt'schen Hauses herauszulocken versuchen. Ihrer Einwirkung scheint es gelungen zu sein, das Begriffsvermögen untergeordneter Verstandeskkräfte zu verwirren, um Ihr Ziel erreichen zu können."

Er wendete sich an Frau Marie, die unbeweglich, aber mit fest in einander gefalteten Händen und himmelwärts gerichteten Blicken da stand und sagte mild: „Sie sehen, daß Gott doch Wunder thut und ein Ohr für die Rettung bringenden Worte dieses Schurken geöffnet hat. Es wird seine letzte Niederträchtigkeit in dieser Sache gegen Sie sein, fügte er bedeutungsvoll hinzu, wenn ich auch nicht vorgehend Ihren Kerker sogleich zu öffnen vermag. — Sagen Sie mir, was Sie an Bequemlichkeiten wünschen — jeder Wunsch, der ausgeführt werden kann, soll erfüllt werden, und dies sei Ihnen ein tröstlicher Beweis, daß Ihre Haft so rasch wie möglich aufgehoben werden wird.“

Frau Marie verlangte nichts — sie war zufrieden gewesen. Als Alle ihr Gefängniß verlassen, als der Gefangenwärter seinen neuen Gefangenen fortgeführt und die Gerichtsherren sich freundlich von ihr verabschiedet hatten, da, da sank sie auf ihre Knie nieder und da erst strömten ihre Thränen.

Es ist leicht zu begreifen, daß sich nach diesem Ereignisse ganz andere Resultate der von Neum anberaumten Verhöre herausstellten. Den Dienstboten, die in unverantwortlichem Leichtsinne das, was sie gehört, mit dem, was sie gesehen hatten, verwechselten, fehlte nun der Anführer, welcher schlaue immer die Sache so erzählte, wie sie zu den Acten kommen sollte. Es ist eine Thatsache, daß der ungebildete Mensch, besonders aber das weibliche Geschlecht schon nach der zweiten Wiederholung einer Geschichte das selbst Erlebte nicht mehr von dem Gehörten zu unterscheiden vermag, dazu wirkt noch eine gewisse Eitelkeit, sich als eine wichtige Person bei eclatanten Ereignissen betrachtet zu sehen und seinem Urtheile Gewicht beizulegen. Bei dem vorliegenden Falle kommt nun noch dazu, daß Schadenfreude über die Niederlage einer so hochmüthigen Person, wie Frau Marie erschien, mit ins Spiel trat, welche späterhin durch den Abscheu, sie wirklich als Mörderin betrachten zu müssen, nicht verlöscht wurde. Man glaube gar nicht genug thun zu können, um eine Strafe für diese arme Mörderin herbeizuführen und man verhärtete sich durch gegenseitige Ausschneidereien und Uebertreibungen zuletzt gegen das Gute und Ehrenhafte in dem Wesen der Angekuldigten, daß es jedem Einzelnen erschien, als hätte er, wer weiß wie, ein Recht, dieselbe zu hassen und zu verachten.

Diese Ansichten änderten sich mit einem Schlage, als die Nachricht von der Verhaftung Leonhards im Arnstadt'schen Hause eintraf und zugleich der Grund zu seiner Sinkerkerung lautbar wurde. Erst entspann sich hier und da ein Klüstern zwischen den Mägden. Man erinnerte sich der falschen Freundlichkeit dieses Kammerdieners und man erinnerte sich zugleich der Geslossenheit, womit er gegen Jeden einzeln und dann im Allgemeinen davon gesprochen habe, „daß der Better Mertens, als er mit ihm allein gewesen, zum vollen Bewußtsein gekommen sei und gesagt habe: Frau Marie habe sich blutig gerächt — sie habe ihm das Messer ins Herz gerannt!“ Natürlich hatte demnach Jeder annehmen müssen: das Messer sei in Frau Maria's Händen gewesen. Die beiden Küchenmägde, die zuerst ihren Verdacht ausgesprochen, sagten jetzt etwas verlegen und be-

schämt: allerdings habe Frau Marie etwas auf die Schranke gelegt, bevor der Koch sie umarmt hätte. Sie glaubten auch, daß es das Messer gewesen sei, weil dies häufig dort seinen Platz bekäme — aber der Meister Leonhard habe spöttisch zu ihnen gesagt: womit denn der Koch todtgestochen wäre? und darauf hätten sie angenommen: ihre Wahrnehmung sei Irrthum gewesen.

Genug, alle Auslassungen veränderten sich dahin, daß die Unschuld der Frau Marie immer klarer heraustrat. Dazu kam noch, daß die Aerzte zugaben, daß das Messer sich in die Brust des Mertens vermöge des Falles gegen die Schranke hineingebohrt haben könne. Und die glänzende Rechtfertigung erhielt die Angekuldigte dadurch, daß in einem Anfälle von muthloser Zerknirschung der Kammerdiener Leonhard zugestand: „Der Koch Mertens habe, statt der von ihm fälschlich angeführten Beschuldigung Mariens, reuig zu ihm gesagt: Gott hat Frau Marie blutig gerächt — ich habe mir das Messer hier in die Brust gerannt! Auch sei es richtig, daß der Sterbende „gute Marie“ gestütert habe, als sie ihm das Blut zu stillen versucht hätte.

Wir sind am Ende unserer Erzählung. Frau Marie hat sich sogleich nach ihrer Freilassung aus der Gegend entfernt, wo sie so traurige Erfahrungen gemacht und ist fern, sehr fern von ihrer Heimath hochbetagt und geachtet und geehrt gestorben. Meister Leonhards späteres Leben hat gezeigt, daß er aller Mänke voll und aller Ehrenhaftigkeit baar gewesen sein muß. Seine Strafe für die böswillige Verenthaltung der Wahrheit war gering. Für diese Art Sünde muß die Verachtung der Menschen besser strafen, als die gesetzlichen Bestimmungen.

### Tages-Chronik.

Der Bloberfelder und der Beobachter.  
Bl. Herr Beobachter hör'n Se mal, dat was good, wat se da legt in den Beobachter driekt hebbt, dat dat vor'n Haarenthor um dat baten Gras wi dat ganze Jahr us mit Pär und Wagen herumwinnen möt. Ik heff all vaken so in minen Buren Sinn dacht, worum man de Graspläge mit äre paar Stockrosen und Georglinen da nich ganz verbannde, Zü hebbt doch nu schöne Rasen in Plomien genooq um de Stadt.

Beob. Lieber Freund, dem stimme ich vollkommen bei und würde noch hinzufügen, daß der Platz total rasirt würde und man statt der in Eisen liegenden Rasen ein paar Bäume — wenn jüst auch keine Freiheitsbäume — aufrichten möchte, woran das junge Deutschland seine Turnkunst üben könnte und dadurch — bei der Nähe der vielen Schulen — Fenster und Thüren, Planken zc. einigermaßen verschont blieben. Auch ist wie bekannt ein schöner runder Platz ebenfalls eine Zierde der Stadt.

Bl. Ganz Recht und wi kömen ook nich in Verlegenheit in'n Pärmark, wo wi mit use Wagens henschält, wenn de ganze Haarentkraate all so vull steiht as wenn se Parikaden boen wulln; br! ik mag der nich an denken. — Aber, Hr. Beob., drieken Se dat ook mal in Er Blatt, wat Se vorhin sähen.

Beob. Soll geschehn nebst Eure Meinung.

Der Dhrenschmauß im „Grünen Hof“ ist zu Wasser geworden und der Birth sagt mit dem Fuchs in der Fabel: „Die Trauben sind sauer!“ — doch hat er, wie jener Fuchs, die Trauben noch nicht aufgegeben, sondern sie sich nur aufgehoben, dieweil er ein ehrlicher Untertan ist, der Gerechtigkeit beanspruchen kann und wird. Bä v e r b ä k.

□ Müller und Schulze über die Service-Last.  
Müller. Aber Schulze wo nu? — was heißt Service-Last? —

Schulze. Warte mal, Müller, hier muß Hefe aushelfen, da steht: „Servicegelder, Verpflegungssteuer, Einlagengeld der Bürger zur Verpflegung der Soldaten“.

M. Na, Schulze, nu bitte ich zu grüßen, welchen Soldaten? — etwa der durchwandernden? — die müssen wir ja so beherbergen, und die hiesigen Militärs essen ja aus der Menage von dem ganzen Land.

Sch. Na denn weiß ich's nicht, Müller, man spricht ja auch von Aufhebens der Servicelast.

M. Na denn ist gut! —

□ Gottlob! die Kartoffeln sind wieder im besten Fallen, übereilt Euch nur nicht mit dem Einkauf, Ihr Hausfrauen, wir haben zuverlässige Nachricht, daß wir unsere unentbehrlichen Erdäpfel innerhalb vierzehn Tagen für 20 bis 22 gr pr. Scheffel zur Genüge kaufen können, da bedeutende Zufuhren — wenn wir recht gehört haben aus Holland — erwartet werden, wo sie schon wieder 15 gr kosten. W.

□ Die würdigste Jüngerin der Muse Terpsichore, Miss Lydia Thompson, weilt noch in Bremens Mauern und läßt uns erwartungsvoll lauern.

□ Mittel gegen Bavernprellerei. 1 Scheffel Kartoffeln 36 gr, das Butter 19 gr, Dorf, das Fuder von 11 Körben, 2 s u. s. w. — Man lasse gemeinschaftlich die Bauern einige Tage leer aus- und heimgehen und laufe ihnen nichts ab. — Sie werden schon einlenken.

NB. Das Mittel gegen das Wiederholen der Theaterstücke scheint uns ein wenig zu hart; von dem Brennen des Gases in diesem Monate sind wir nicht überzeugt, warum unterzeichnet sich der Hr. Einsender nicht, da er unsterblich doch auf strengste Discretion rechnen darf. Beob.

□ (Gesangsdr.) Neues Nachtwächterlied.

Hört Ihr Leute und laßt Euch sagen:  
Es hat noch nicht aller Tag Abend geschlagen!  
Denn kündigt Herr Währmann im Grünenhof an:  
Zum Sonntag Concert von wohl zwanzig Mann,  
So heißt's: Halt! Dir sind Husaren verweigert,  
Die Nache ist süß — und wird stets gesteigert,  
Kriechst Du nicht zu Kreuze und bittest schön ab,  
So setzt sich kein Reiter für Dich in den Trab;  
Denn wisse, Grün Hofwirth, durch alle Staaten  
Verfolget der Bannfluch jetzt Deine Braten,  
Verfluchet ist ferner Dein — Goppel-Wein,  
Woran sich nicht mal ein Lamm — kann erfreu'n.

## Vermischtes.

— Schwarzer Peter Modespiel am kaiserlich französischen Hofe. Ueber den Aufenthalt des Herzogs und der Herzogin von Brabant am kaiserlichen Hofe zu Paris enthält das Organ des Fürsten Chimay, die Emancipation, einen längeren Bericht, wotaus wir unter Anderem entnehmen, daß die Herzogin von Brabant in den sogenannten Familien-Soireen, die zu Saint Cloud in den Zimmern der Kaiserin gehalten werden, das gemüthliche deutsche Kartenspiel „Schwarzer Peter“ eingeführt hat. Das Spiel soll in dem hohen Cirkel viel Heiterkeit erregen und förmlich Mode geworden sein.

— Ein Beitrag zur englischen Gerichtspflege. Mit Recht bemerkte Lord Brougham vor Kurzem im Oberhause, es sei ein gefährlicher Wahn, veraltete Parlamentsacte für harmlos und ihr Fortbestehen auf dem Papier für

unschädlich zu halten. Auf Grund eines absoluten agrarischen Gesetzes wurden jüngst zwei arme Arbeiter, Vater und Sohn, von einem Reverend G. Hemming als Friedensrichter, zu vierzehn Tagen Zuchthaus und Zwangsarbeit verurtheilt, weil sie sich einige Stunden von der Arbeit beim Heuschneiden entfernt hatten, um eine Milizparade anzusehen. Sir G. Grey, der Minister des Innern, war so lebenswürdig, die Appellation der Verurtheilten abzuweisen. Sie mußten richtig ins Zuchthaus.

— Die Rachel in Amerika. Man schreibt aus Paris, Oct. 24. „Daß die Rachel in Amerika Hiasco gemacht, ist nun kein Geheimniß mehr. Am Ende aller Hilfsmittel entschloß sich diese Schauspielerin auch, die Marsseilaise zu singen, in der Hoffnung, auf diese Weise zu einigen guten Einnahmen zu gelangen. Aber der Eindrud dieser Declamation war auch nicht groß. Nur die anwesenden Franzosen äußerten ihre Begeisterung, besonders in dem Momente, als sie die Worte amour sacré de la patrie spricht. Das Parquet kostete acht Dollars, und ging auch ziemlich Geld ein, aber trotz aller Anstrengungen von Seiten des Herrn Raphael Felix sieht man dem baldigen Schlusse der Expedition entgegen.“

— Californische Zustände. In Californien wurden vom Januar bis Ende Juli dieses Jahres 322 Personen ermordet, 2 Individuen in Folge gerichtlicher Verurtheilung und 25 durch den Pöbel gehängt. Im Monat Juli allein kamen 103 Mordthaten und drei Lynch-Hinrichtungen vor. Das giebt ein Bild der dortigen Zustände.

— Als ein Beispiel von dem jetzigen hohen Werthe der Landstellen mag erwähnt werden, daß in einem Dorfe bei Gutin kürzlich eine Hufenstelle, groß circa 140 Tonnen für 62,000 Mark verkauft wurde, während dieselbe vor etwa 10 Jahren, wo freilich die Baulichkeiten weniger werthvoll und verschiedene Verbesserungen in Hinsicht der Bodencultur und des Viehstandes noch nicht ausgeführt waren, nur 36,000 Mark kostete, was damals schon ein sehr hoher Preis war. Dieser steigende Werth der Grundstücke ist wohl der schlagendste Beweis, daß gegenwärtig die Landwirtschaft eines goldenen Zeitalters sich erfreut.

— Bislang war es in Rußland Sitte, daß jeder zum Krüppel geschossene Invalide freies Recht hatte, durch ganz Rußland zu betteln. Hieron machten die mit dem Officierspatent versehenen und die Verheiratheten eine Ausnahme. Der Kaiser hat jetzt befohlen, daß alle aus den Krondomainen entnommenen Soldaten, die als Invaliden zurückkehren, dort verpflegt werden müssen. Hierdurch wird auf die Gedeulleute ein moralischer Zwang ausgeübt, die auf ihre Territorien Zurückkehrenden ebenfalls zu verpflegen. Wie bekannt, sind alle russischen Soldaten den Leibeigenen entnommen, dadurch aber, daß sie Soldat werden, werden sie frei. Weshalb sollte nun wohl der Edelmann sich verpflichtet fühlen, den arbeitsunfähigen Krüppel noch zu ernähren? Die Civilisation fängt an, langsam nach Rußland hinüber zu dringen.

— Eine Auferstehung. In Binkowis, einem eine Meile von Ratibor entfernten Dorfe, ereignete sich ein trauriger Vorfall. Ein Bauer war der Cholera erlegen und wurde auf Anordnung der Sicherheits-Polizei in einem verschlossenen Sarge in die Kirche gebracht. Nachdem er einen Tag darin gestanden, hörte der bei der Kirche vorübergehende Wächter des Nachts plötzlich ein Klopfen und dumpfes Stöhnen. Er machte Lärm; man öffnete die Thür und überzeugte sich, daß das Klopfen und Stöhnen von dem Sarge ausgeht. Dieser wurde geöffnet und der angeblich Todte stand gesund aus demselben auf. Er wurde in warmen Kleidern nach Hause gebracht und verlangte

von seiner erfreuten Ehefrau Essen und Trinken, da er großen Hunger hatte. Nachdem er dies erhalten, legte er sich zu Bette. Des Morgens, als die Ehefrau sich nach seinem Befinden erkundigt, wundert sie sich, keine Antwort von ihm zu erhalten; sie geht zu seinem Bette und findet ihren Mann als wirkliche Leiche. Es war ihr nur vergönnt, ihren lebend gewordenen Mann ein paar Stunden in ihrer Behausung zu sehen. Betrübt folgte sie dem nach drei Tagen stattfindenden Leichenzuge. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Altendorf, nur daß der Auserstandene lebt. Hier wäre es wohl angebracht, wenn bei dieser Krankheit Leichenhäuser etabliert würden und die Leichen unter sorgfältiger Aufsicht ständen.

— Ein angenehmer Sohn. Man schreibt uns aus Paris vom 28. Oct.: „Alexander Dumas Sohn wird bekanntlich binnen Kurzem ein Stück für das Theatre Français schreiben. Dasselbe sollte den Titel führen: „Der verschwenderische Vater“. Alexander Dumas Vater bekam Kenntniß davon und begab sich zu seinem Sohne, um gegen dieses Stück zu protestiren, da er nicht haben wolle, daß sein Sohn ihn auf die Bühne bringe und lächerlich mache. Alexander Dumas Sohn erwiderte, daß von ihm gar nicht die Rede sei, sondern er die Geschichte eines verschwenderischen Vaters schreiben wolle. Alexander Dumas Vater gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden und drohte seinem Sohne mit Stockschlägen. „Je ne veux pas“ — sagte er zu ihm — „que tu me traites, comme tu as traité tes maitresses. Si tu le fais, je te casserai les reins.“ „Ich will aber nicht, daß du mich behandelst, wie du deine Maitresses behandelt hast. Wenn du es thust, zerschlage ich dir die Knochen.“ Der Sohn gab zuletzt nach, und der junge Dumas mit seinem „Père prodigue“ wird wahrscheinlich bis zum Tode seines Vaters warten.“

### Auflösung der Charade in Nr. 86:

#### Stiefeltern.

#### Palindrom.

Lies vorwärts oder rückwärts mich,  
So bleibe stets dasselbe ich.  
Jüngst bot ich hier auf seinem Fuß  
Dir einen hohen Kunstgenuß.

### Handels- und Markt-Berichte.

#### Getreide.

Hamburg, Oct. 30. Weizen und Roggen stille.  
Del pr. Oct. 34½, pr. Mai 35.

Amsterdam, Oct. 29. Weizen und Roggen fest, aber wenig lebhaft. Raps pr. Herbst 106, 105. Rübsl pr. Herbst 55½.

London, Oct. 29. Gute Zufuhren von englischem Weizen zu zwei Schillinge niedrigeren Preisen als am vergangenen Montage.

#### Kirchennachricht.

Sonntag den 4. Nov.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Greverus.
  2. „ (11 Uhr): Pastor Gröning.
- Bibelfunde (3 Uhr): Hofsprenger Geist.

Redigirt beim Verleger.

Die Kirchenbücher führen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 3) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Hofsprenger, 2) für die Landgemeinde: vom 4. bis 10. Novbr. Hülfsprediger Pralle.

### Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommen: Becker v. Brake m. Wein u. Stückgut, Düker v. d. Elbe m. Stückgüter, Semp v. Fedderwarden m. Getreide.

Abgefahren: Wieting u. H. Büsing n. Großenfel, M. Drees u. Sanders n. Verne, Brader n. Glesleth u. Hayl n. Grohn m. Stückgut.

In Ladung: C. Lühring n. Brake, Düker n. Hamburg.

## ANZEIGEN.

### Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichneter wohnt jetzt Haarenstraße Nr. 1 und empfiehlt dem geehrten Publikum sein Handschuh-Lager, wie auch Waschen und Schwarzfärben der Handschuhe; zugleich empfiehlt er auch sein Mützen-Geschäft und bittet, das ihm bisher geschenkte Wohlwollen auch fernerhin ihm erhalten zu wollen.

August Müller.

[Wortgetreu.]

### So geht's in der Fremde bisweilen zu!

Wohl einem jeden Gefellen, der sich nach längerer oder kürzerer Beschäftigung von einem Meister trennen thut, dessen Frau dem Dienstmädchen einprägen will, sich viel zu gut zu halten, einem Gefellen beim Gruß die Hand zu reichen, da doch mancher Gefelle hinsichtlich des Vermögens sich mehr einbilden könnte, wie manche unansehnliche Meisterstöchter, die einen Gefellen zu geringschäßig achtet, mit ihm zu tanzen, ohne daran zu denken, daß ihr Vater auch nicht als Meister zur Welt gekommen ist; zweitens ein Gefelle wegen geringer Kost kaum seine fernere Existenz behaupten kann und der Kaffee zu stark ist. Es ist aber bloß die Stärke des Wassers. Es ist zu bedauern, daß Meister — nicht mehr Bildung in der Fremde erworben hat, einen jeden Gefellen pr. Du anzureden, und sich sogar die Frechheit erlaubt, einen Gefellen in seiner Willkühr beschränken zu wollen, daß wenn ein guter Freund, z. B. ein früherer Nebensgeselle kommt, das Branntweintrinken verbieten will, da doch ein jeder ordentliche Gefelle weiß, wie weit er gehen darf, ohne dem Meister die Arbeit zu vernachlässigen. Zuletzt ist noch zu bemerken, daß zum Geburtstage des Meisters den Gefellen Fleisch vorgesetzt worden ist, welches die besten Zähne nicht im Stande sind, durch Kauen dem Magen vorzubereiten, der Meister aber mit seiner Familie mit dem schönsten Braten und andern wohlschmeckenden Gerichten den Gaumen zu kugeln weiß.

Drei Gefellen, welche bei dem Meister in Arbeit standen.



Morgen Tanzparthie im Grünen Hof, wozu freundlichst einladet  
Vährmann.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für da Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Kleffer, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 7. November 1855.

N<sup>o</sup> 89.

## Egestorffsche Speise-Anstalt.

(Schluß von No. 85.)

Jetzt öfneten wir die Thür zur Küche, und ich kann das Gefühl der Nüchternheit und Erhebung, mit dem ich diesen ruhigen, kleinen, einfachen Raum betrat, nur mit dem vergleichen, was man beim Eintritt in einen hohen Dom oder einen rauschenden Eichenwald empfindet. Wie gering, wie einfach waren die Mittel, mit denen so Großes bewirkt wurde! Was zuerst als vortheilhaft bei einer solchen Kochanstalt in die Augen springt, ist die größere Wohlfeilheit, die durch Einkäufe im Großen, durch bessere Verwerthung des Abfalls und durch die Ersparnis an Feuerungsmaterial bewirkt wird. Viel bedeutender noch ist aber die Ersparnis an Arbeitskraft. Man kann wohl annehmen, daß sonst durchschnittlich in einem Haushalte für fünf Personen eine Kofen muß. Hier waren heute, wie uns gesagt wurde, 2100 Portionen ausgegeben, zu deren Bereitung auf gewöhnliche Weise also 420 Personen erforderlich gewesen wären. In der Egestorffschen Anstalt genügten etwa 20 Personen. Ich habe nicht ganz genau gezählt; aber in der Küche, die nicht größer war, als man sie in vielen Bürgerhäusern findet, mochten außer dem Koch etwa sieben oder acht Frauen beschäftigt sein, die ohne alle Eile und Hast arbeiteten. Eine Frau füllte mit einer Kelle, die genau das Maß einer Portion hielt, aus dem großen Kessel in die Schüssel, die eine zweite ihr vorhielt; die dritte legte die Fleischportion hinein, und die vierte, die am Fenster stand, nahm die Schüssel in Empfang und reichte sie dem, der sie gefordert hatte, hinaus. An der andern Seite des Heerdes war der Koch mit dem Zerlegen des Fleisches, und ein paar Frauen mit Abspülen und Abtrocknen des gebrauchten Geschirrs beschäftigt. Ein Mann, wahrscheinlich derselbe, der die Dampfmaschine besorgte, füllte einige der bereits geleerten Kessel mit Wasser. Mit dem Reinigen des Gemüses und dem Schälen der Kartoffeln waren in einem andern Raume vielleicht zehn bis zwölf Frauen beschäftigt.

Den mittlern Raum der Küche füllte ein großer Herd aus, der acht große Kessel enthielt. Rings um den Herd lief ein Gang, in dem sich bequem zwei Personen ausweichen konnten. An den Wänden befanden sich tannene Tische, oder vielleicht waren es sogenannte Anrichten, Schränke von der Höhe und Breite eines Tisches. Es war weder Rauch, noch Staub, noch Hitze in der Küche, da auf dem Herde kein Feuer ist. In einem anstoßenden Raume wird der Dampf bereitet, der die Speisen kocht. Eine dicke Röhre läuft von diesem Raume aus über den Herd; eine kleinere

Röhre geht von dieser großen in den untern Raum jedes einzelnen der großen Kessel. Soll gekocht werden, so wird der Krahn an der kleinen Röhre gedreht und der zischende Dampfstrahl fährt von unten her direkt zwischen das zu Kochende. Durch diese Einrichtung wird die Arbeit des Kochens unglaublich vereinfacht. Das Feuer ist nicht zu stark oder zu schwach, das Essen brennt nicht an, wird nicht räucherig, kocht nicht über u. s. w. Der Kochende beschmugt sich nicht, da kein Ruß an den Töpfen ist, und die Töpfe selbst sind deshalb mit der größten Leichtigkeit zu reinigen, da auch inwendig sich nichts ansetzt, was des Scheuerns, Abkragens und dergl. bedürfte. Zur Arbeits-Ersparnis trägt ferner wesentlich bei, daß für Alle nur ein Gericht gekocht wird, oder richtiger zwei, denn das Fleisch wird allein gekocht und mit der Bouillon dann das Gemüse oder die Suppe zubereitet, wodurch die Speise so außerordentlich kräftig und wohlschmeckend wird.

Als die riesige Schüssel mit unserer Probe-Portion vor uns niedergesetzt wurde und wir den ersten Löffel voll von der köstlich schmeckenden Suppe gekostet hatten, waren alle Bedenken verschwunden, die wir bis dahin etwa noch gehegt hatten. Unterwegs hatten wir mit Bedauern überlegt, daß selbst der Preis von 1 Ggr. für die Portion für eine Arbeiter-Familie unerschwinglich sei. Unmöglich kann eine solche Familie von sechs bis acht Personen 6 oder 8 Ggr. täglich für das Mittagessen ausgeben; das wäre im Jahre 90 bis 120 Thlr. Da verschlänge ja das Mittagessen allein die ganze Einnahme. Aber an der Portion, die vor uns stand, können sich allenfalls auch zwei Personen, wenigstens zwei Kinder, vollkommen sättigen. Der erweiterte Magen eines ländlichen Arbeiters, der gewohnt ist, mit kraft- und saftlosem Ballast gefüllt zu werden, kann allerdings die ganze Portion, ein Quartier zu sich nehmen; für den wohlgenährten Mann, für eine Frau, ein Kind ist die Portion zu groß, und wenn Jemand sie allein aufzehrt, so wird er gewiß vor Abend nicht wieder hungrig werden und das gewöhnliche Bieserbrod entbehren können. Der Nutzen für die geringen Leute liegt nicht allein in der Quantität, sondern eben sowohl in der Qualität dessen, was sie für den billigen Preis bekommen.

„Wenn die Leute sich erst durchgeessen haben,“ sagte der junge Mann mit einem wohlwollenden, intelligenten Gesichte, der uns bereitwillig jede Auskunft erteilte, „wenn sie erst einige Wochen die kräftige Bouillon in den Gliedern haben, dann werden sie anders aussehen.“

In der That, das „scrophulöse Gesindel“ wird gewiß eher durch eine Egestorffsche Speise-Anstalt von der Erde verschwinden, als durch einen „frischen, fröhlichen Krieg!“

